

# Heimatblätter

für das

## Land Sternberg

Herausgegeben von der Arbeits-Gemeinschaft für die Heimatkunde des Landes Sternberg

(Nachdruck verboten.)



Hütet der Heimat heilige Scholle!  
 Deutsch soll sie bleiben, komme was wolle!  
 Komme was wolle, Glück oder Leid,  
 Deutsch soll sie bleiben in Ewigkeit.

O. Kernstod.

## Aus der Vorgeschichte des Landes Sternberg.

Von Märker, Pulverkrug.  
 (Fortsetzung und Schluß.)

### B. Bronzezeit.

2000—800 v. Chr.

Als im Norden Europas noch die Steinzeitkultur herrschte, kam im Süden und Südosten schon das Metall auf. Es sind Spiralen, Angelhaken, Dolche und Priemen aus Kupfer in Gräbern jener Zeit gefunden worden. Das rötlich glänzende Kupfer übte sicherlich auf die Menschen eine große Anziehungskraft aus und es wurde dadurch ein beliebter Handelsartikel.

In der Mark Brandenburg gab es damals genau so wenig Kupfer wie heute und so sind die Kupfergeräte und sonstigen Gegenstände aus Kupfer sicherlich durch Handelsleute eingeführt worden. Anfangs diente das Kupfer nur als Schmuck, später entdeckte man jedoch auch, daß es sich zu Waffen, Nadeln und Fibeln verarbeiten läßt.

Es konnte sich natürlich anfangs nur ein Wohlhabender diese neue Erfindung leisten. Andere versuchten aber die Form der Kupferwaffen wenigstens in Stein nachzuahmen. Und so hat man denn Steinbeile gefunden, die genau die Räfte zeigen, die die Kupferbeile beim Gießen bekommen haben.

Bald aber stellte es sich heraus, daß das Kupfer allein zu Waffen und Werkzeugen wenig brauchbar sei. Es war zu weich. So ergab sich ganz von selbst die Notwendigkeit, das Kupfer zu härten und man suchte dieses Ziel dadurch zu erreichen, indem man dem Kupfer Zinn beimischte. Auf diese Weise entstand eine neue Metallverbindung, die lange Zeit hindurch gebraucht wurde. Es war das die „Bronze“.

Der ungefähre Beginn der Bronzezeit ist auf das Jahr 2000 v. Chr. gesetzt. Mit dem Auftreten dieses neuen Metalles brach ein vollständig neues Zeitalter an. Die Bronzezeit ist das Heroenzeitalter, nicht nur auf klassischem, sondern auch auf märkischem Boden.

Aus der großen Menge der Kupfer- und Bronzegegenstände, die gefunden wurden, kommen am meisten vor:

Flachcelte, eine Weiterentwicklung der Steinbeile, trianguläre Dolche, Waffen mit dreieckiger, breiter Klinge, Schwertstäbe oder Kommando-Merze, Prunkwaffen und Ringe, die als Hals- oder Armringe, oder auch als Spiralkinge am Finger getragen wurden.

Derartige Bronzegegenstände werden im Lande Sternberg meist nur als winzige Beigaben in Tongefäßen (Urnen) gefunden. Es ist das immerhin ein Zeichen, daß unsere Gegend damals entweder immer noch sehr wenig, fast garnicht bewohnt wurde, oder daß die Einwohner unseres Landes so arm und dürftig dastanden, daß sie sich einen derartigen Luxus nicht leisten konnten.

In manchen Gegenden der Mark sind allerdings aus dieser Zeit dagegen sehr reichhaltige Funde gemacht worden, so

der berühmte Schatzfund von Wustermark, Kreis Ost-Havelland,

der bekannte Bronzeschatzfund von Spindlersfeld bei Berlin,

der Bronzesfund von Weitgendorf im Kreise West-Prignitz.

Der bedeutendste Fund aber ist doch wohl das „Königsgrab von Seddin“ in der Prignitz, das außer Bronze auch viele Goldsachen enthielt. Die Sage, die sich an dieses Grab knüpft, hat Otto Heinrich Vöckler sehr nett in dem Gedicht „Das Königsgrab von Seddin“ verarbeitet.\*

In den meisten Fällen wird damals wohl die Rohbronze in Form von Stangen eingeführt worden sein. Die weitere Verarbeitung geschah dann hier. Das Hämmern der Bronze war in unserer Gegend nicht ganz unbekannt, dagegen war die Fertigkeit im Bronze-guß hervorragend.

Am Ende der Bronzezeit trat mehr und mehr das Eisen auf. Diese Zeit ist besonders reich an Gefäß-funden. Man nennt sie deshalb auch oft „die Zeit der großen Urnenfelder“. Aus dieser Zeit kann auch das Land Sternberg mit Fundstücken aufwarten. Leider sind nicht alle bekannt, viele sind in Privatbesitz übergegangen, andere aus Unkenntnis zer schlagen und somit für die Forschung verloren. Reichhaltige Samm-



lungen bietet das „Lienau-Museum“ in Frankfurt a. O., das Märkische Museum in Berlin und das Museum für Völkerkunde, ebenfalls in Berlin.

Man unterscheidet in dieser Zeit

- 1) die sogenannten älteren Urnenfelder,
- 2) die jüngeren Urnenfelder.

Die Hauptvertreter der „älteren Urnenfelder“ sind die sogenannten Buckelurnen. Derartige Gefäße sind bei Ziebingen, zwischen Valkow und Grimnitz, auch an anderen Stellen, gefunden worden.

Zur Zeit der Buckelurnen herrschte die Sitte der Feuerbestattung. Die Leichen wurden verbrannt und die übrigbleibenden Knochen und Beigaben sammelte man aus der Asche in eine Urne und setzte sie unter der Bodenfläche bei. Die Leichenbrandurne umstellte man mit mehreren Beigefäßen, oft bis 10, diese mit der Öffnung nach unten. Dann bedeckte man das Grab mit Sand oder häufte Steine von Faust- bis Kopfgröße darum und darüber. Das sind die sogenannten Flachgräber.

Daneben kommen aber auch flache Grabhügel mit Pflasterungen vor. Zwischen und unter dem Pflaster sind dann die Gräber eingebettet. Derartige Grabhügel hat man bei Beelitz, Rampitz und Ziebingen aufgedeckt.

Bei den jüngeren Urnenfelder merkt man fremde Einflüsse und daher herrscht in den Funden aus dieser Zeit eine reiche Mannigfaltigkeit. Trotzdem lassen sich aber die Funde gruppieren a) in den Görziger und b) in den Aurither Typus.

Beide Benennungen sind nicht etwa gewählt, weil Görzig und Aurith im Lande Sternberg liegen, sondern es sind tatsächlich wissenschaftliche Bezeichnungen, die in allen diesbezüglichen Werken und Schriften angewandt werden.

Wesentliche Merkmale des Görziger Typ sind die Gefäßformen und ihre Verzierungen. Es kommen meist ausgebauchte Gefäße vor, die ohne Abjaz in geschwungener Linie in den Rand übergehen. Zu manchen Gefäßen gehört auch noch ein Deckel. Wie schon erwähnt, zeigen die Funde eine große Mannigfaltigkeit; es kommen nämlich große und kleine Urnen, tellerartige und Schalen, Räuhergefäße, Kinderklappern u. a. vor.

Während die Gefäße der älteren Zeit wenige Muster zeigen, bringen die Funde der jüngeren Zeit schon bedeutend mehr Flächendekoration. Das Material, aus dem die Gefäße des Görziger Typ hergestellt sind, ist brauner Ton. Die Oberfläche der Urnen ist gewöhnlich glatt.

Dem Verstorbenen gab man damals gewöhnlich das mit ins Grab, was ihm im Leben am wertvollsten schien: Nadeln aus Eisen, Pinzetten und Messer in den verschiedensten Formen, Armringe, Halsringe, Knochenpfeilspitzen, Waffen und sogar Hülsenfrüchte.

Urnen im Görziger Typ sind natürlich in großer Zahl bei Görzig, Kreis Weststernberg (daher der Name), bei Kriescht, Kreis Oststernberg, und nördlich der Warthe gefunden worden.

Man kann wohl sicher annehmen, daß diese Art der Herstellung der Urnen und diese Weise der Bestattung meist im nördlichen Teile der Neumark (des Landes Sternberg) vorkommen, während im südlichen Teile und in der Nachbarschaft, der Niederlausitz, mehr der Aurither Typ auftritt. Der Ton, der hier zur Herstellung der Gefäße verwandt wurde, ist meist orangefarben. Besonders charakteristisch für diesen Typ ist das Vorkommen der kleinen Gefäße. Weiter sind runde Vertiefungen in Reihen und horizontale Bänder aus parallelen Längslinien auffallend.

Die Gräber nach Aurither Typ liegen meist flach unter der Erdoberfläche, teils mit, teils ohne Steinpackung. Die Urnen, die den Leichenbrand enthalten, sind oft mit einer Schale zugedeckt.

Der Aurither Typ ist nicht nur in und bei dem Dorfe Aurith heimisch, sondern nimmt, wie schon erwähnt, fast die ganze südliche Hälfte der Neumark ein und dringt auch über die Grenzen der Neumark weit nach Süden in den Gubener und Crossener Kreis, im Westen sogar bis in die Kreise Teltow und Lübben und nach Südosten sogar bis in die ehemalige Provinz Posen vor. Nach Norden hat er das Warthebruch nicht überschritten.

Im Lande Sternberg sind Urnen nach Aurither Typ freigelegt worden bei: Aurith, Gräden, Valkow, Grimnitz, Viberteich, Bottschow, Heinrichsdorf, Kräsem Klein-Made, Trettin, Ziebingen u. a.

Das Kulturbild hat sich in dieser Zeit im Vergleich zur Steinzeit bedeutend geändert. Eine sekhafte Bevölkerung war jetzt im Lande Sternberg zu finden. Ackerbau war die Hauptbeschäftigung. Nach verschiedenen Richtungen hin führten Handelsstraßen, meist am Lauf der Flüsse entlang, die dem Verkehr zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West dienten.

Zur Zeit der großen Urnenfelder kannte man aber auch schon das Eisen. Es kam allerdings noch sehr selten vor und wurde daher auch hochgeschätzt und anfangs auch wieder nur als Schmuck verwendet. Erst später wurde es allgemein zur Herstellung von Waffen und Geräten benutzt.

Als die Menschheit diese Kulturstufe erreicht hatte, stand sie am Anfang unserer heutigen Zeit, d. h. im Sinne der Vorgeschichte.

### C. Eisenzeit.

800 v. Chr. — jetzt.

Damals kamen römische Legionen und damit auch römische Kultur von Süden und Westen her ins Land. Aus dieser Zeit stammen Lanzenspitzen, Pfeilspitzen, Eisenschwerter, Schilde, Sporen, Schnallen, Riemenbeschläge, Kämme und vieles andere.

Auch Ueberreste von Bekleidungsstücken, von Wollgeweben, sind ziemlich gut erhalten gefunden worden. Daß man damals schon Leinwand zu weben verstand, beweisen die oft gefundenen Spinnwirbel. Lederreste an Sporen weisen auf den Gebrauch von Gederstulpen hin. Derartige Sachen sind im Lande Sternberg verhältnismäßig oft gefunden worden, so z. B. bei Rampitz, Ziebingen, Görzig, Päßig.

In diesem Zeitalter kommt die Vorgeschichte der geschichtlichen Zeit immer näher. Germanische Völkerstämme sind schon nach Süden und nach Westen gezogen und slawische Stämme folgten von Osten her nach. Verschiedene Ueberreste aus dieser Zeit lassen auch im Lande Sternberg deutlich das Vorhandensein der Slawen erkennen.

Reste von Ansiedlungen sind bei Königswalde, Burgwalle bei Gleichen, Bottschow, Görbitz, Pollenzig, Gräber ebenfalls bei Königswalde, Hachsilberfunde, die auf regen Handelsverkehr schließen lassen, sind bei Königswalde, Leißow, Cüstrin gefunden worden.

So redet die Entwicklung der verschiedensten heimatischen Kulturgeräte, von dem Steinbeil bis zu den heutigen modernen Kunstformen, zu uns eine sehr deutliche Sprache, die allerdings nur der versteht, der ihren Spuren nachgeht. Sie sagt uns, daß auch im Sternberger Lande schon vor mehreren tausend Jahren deutsche Volksstämme saßen und daß das Land rechts der Oder stets deutsch war. An uns liegt es, daß es stets deutsch bleibt.



## Die Urne.

Dereinzelte Kiefern,  
Lofer Sand,  
Und Feld und Wiese  
Im Sonnenbrand.  
Die Glocke läutet  
Zur Mittagstuh;  
Ich aber schaue  
Zwei Männern zu.

Sie graben trotz Hitze  
Und Ungemach  
Mit Eifer den Spuren  
Der Vorzeit nach.  
Hier eine Urne  
Und Menschengelben,  
Ringsum zum Schutze  
Stein an Stein.

Jahrhunderte sanken  
In ewige Nacht,  
Seit man den Toten  
Zur Ruh gebracht.  
Auch sein Leben ein Wechsel  
Von Freud und Leid,  
Auch ihm schien die Sonne  
Wie unserer Zeit.

An dieser Stelle  
Rief man ihm nach  
Zum Abschiedsgruße  
Die Totenklag.  
Hier ward die Leiche  
Zur Asche verbrannt,  
Der Rest gesammelt  
Mit sorglicher Hand.

Du ahnest nicht,  
Daß Wißbegier  
Einst würde stören  
Die Ruhe dir.  
Ein andres Geschlecht  
Von andrer Art  
Ist heute um dein  
Grab geschart.

Sie sind gar klug  
Und hochgelehrt,  
Und Kunst und Wissen  
Sich täglich mehrt.  
Und doch bleibt ihr Ruhm  
Nur kurze Zeit,  
Auch ihnen winkt einst —  
Vergessenheit.

G. Löwa, Colpin.

## Aus alten Schulakten des Sternberger Landes.

Von W. Lavin, Zielenzig.  
(Fortsetzung und Schluß.)

Bei der Unsicherheit der Schulverhältnisse war der Schulbesuch sehr schlecht. Von 20 schulpflichtigen Kindern aus Neu-Vimmritz hatten im Oktober 1822 nenn überhaupt nicht die Schule besucht, 1 Kind war an vier Tagen, die übrigen an 12 Tagen zur Schule gekommen. Auch die Eltern waren unwillig, daß sie bei den verfahrenen Schulverhältnissen Schulgeld bezahlen sollten und machten ihrem Aerger dem Prediger Württemberg gegenüber Luft. All diese Umstände führten dazu, die so lange geplante Vereinigung der beiden Gemeinden wieder energischer zu betreiben. Am 7. September 1823 verfügte die Regierung an den Superintendenten Schramm in Drossen: „Wir haben unter dem heutigen Datum dem Bauinspektor Zimmermann den mit Zeichnungen versehenen Anschlag zum Bau des neuen Schulhauses nebst Scheune und Stallgebäudes zu Freiberg mit der Holzamweisung zur Ausbändigung an die Gemeinde daselbst zugesertigt, und fordern Sie hiermit auf, über den Vorschlag des p. Zimmermann, den beiden Gemeinden zu Freiberg und Neu-Vimmritz zu gestatten, das alte Schulhaus zu Neu-Vimmritz nebst einem Morgen von dem dabei belegenen Schullande veräußern und das dafür gelöste Geld zum Schulhausbau in Freiberg verwenden zu dürfen, bis zum 15. k. M. gutachtlich zu berichten.“

So war denn der Schulneubau in die Wege geleitet. Schwieriger gestalteten sich zwei andere Fragen. Die Regierung beabsichtigte, von dem Einkommen der alten Stelle zu Neu-Vimmritz einen Morgen abzunehmen, damit das alte Schulhaus zusammen mit diesen Morgen leichter verkauft oder, wenn das nicht möglich sein sollte, verpachtet werden könnte. Dagegen erhoben sowohl der Ortschulinspektor wie der in Ansehung genommene Lehrer Hentschel aus Hampshire Widerspruch. Andererseits wollten die Hampshire Mecklenburg nur mit Hentschel tanzen lassen, wenn die Regierung im Falle der Emeritierung Mecklenburgs seine Pension auf die Staatskasse übernehme. Die letztere bewilligte die Regierung in ihrer Verfügung vom 11. Mai 1823, wies aber gleichzeitig darauf hin, daß Hampshire von „eventuellen Verbindlichkeiten, die es etwa einmal gegen den Mecklenburg oder dessen Familie als Ortsarme sollte übernehmen müssen, begreiflicherweise nicht dispensiert werden könne.“ Ebenso wurde die Veräußerung eines

Morgens Schullandes zurückgezogen. Was sollte nun aber mit dem verrückten Knorr werden, der immer noch im Schulhause zu Neu-Vimmritz saß, Unterstützung über Unterstützung bezog und den Verkauf des Schulhauses hinauszögerte? Der Landrat Sydow in Zielenzig war von der Regierung aufgefordert worden, dem Knorr zu einem Unterkommen als Schreiber oder Rechnungsführer möglichst beförderlich zu sein. Es scheint sich aber keine Stelle für ihn gefunden zu haben.

Inzwischen war für die zu gründende neue Schule in Freiberg der Lehrer ernannt worden, Hentschel aus Hampshire, wogegen Mecklenburg nach Hampshire versetzt wurde. Mecklenburg erhielt außer seinen Bezügen in Hampshire „auch noch die mit der Schulstelle zu Freiberg verbundene Zulage von zirka 18 Mark bis an sein Lebensende.“ Am 14. Dezember 1823 wurde die Kolation für Hentschel überandt und dieser von dem Ortschulinspektor in sein Amt eingeführt. So war denn endlich auf dem Papier die Vereinigung von Neu-Vimmritz und Freiberg vollzogen, der Lehrer ernannt und in sein Amt eingeführt, auch sein Einkommen geregelt. Leider war noch kein Schulhaus da. Glücklicherweise war Knorr aus dem Neu-Vimmritzer Schulhause ausgezogen, so daß der neue Lehrer hier vorläufig wohnen und Schule halten konnte. Doch war damit wieder der Verkauf des Schulhauses unmöglich gemacht. Der Schulneubau muß übrigens bald darauf begonnen und kräftig gefördert worden sein, denn schon im Oktober 1824 war der Bauinspektor zur Abnahme da. Der Neubau konnte aber nicht sogleich bezogen werden, weil die Gemeinde zu Freiberg eigenmächtig das neue Schulhaus verschlossen, dem Lehrer Hentschel keine Einkünfte gezahlt, auch keine Feuerung besorgt hatte, weil er angeblich sich an einem Schulkinde vergangen hätte. Da diese Behauptung vor dem königl. Land- und Stadtgerichte zu Sonnenburg nicht bewiesen werden konnte, so wurde auf den energischen Bericht des Ortschulinspektors hin mit Zwangsmaßnahmen gegen die widerspenstige Gemeinde vorgegangen (die offenbar ihren alten Lehrer Mecklenburg wiederhaben wollte). Immerhin schien eine Versekung Hentschels wünschenswert; sie erfolgte durch Verfügung vom 10. Januar 1825; in die vereinigte Schulstelle wurde der Lehrer Schinz berufen, der nun endlich als 1. Lehrer das neue Schulhaus der Schulsocietät Freiberg Neu-Vimmritz bezog.

## Geschichte des Dorfes Leichholz.

Venda — Leichholz — Leichholze — Leichholz.

Von Max Budach = Leichholz.

In dem verlassenem Winkel, welcher die Grenzlinie des Weststernberger Kreises im Südosten bildet, liegt das Dorf Leichholz, an dessen Südseite der Pleiskeluh in zahlreichen Windungen vorüberzieht. Obgleich es durch das Sternberger Höhenland zu ewiger landwirtschaftlicher Armut verbannt ist, so verleihen ihm doch Berg- und Talbildung und großer Waldreichtum einen landschaftlichen Reiz, der alljährlich viele Ausflügler und Trupps von Wandervögeln herbeilockt. Ein eigenartiges Gepräge erhält das Dorf auch durch seine ausgedehnten Kolonien, von denen „Hirschfelde“ mit vier und „Härschlauch“ mit fünf Kilometern am weitesten entfernt liegen.

Unser ärmliches Dörfchen wird von den Bewohnern der reicheren Nachbarorte wohl oft über die Schultern angesehen, aber die wenigsten von ihnen wissen, daß die Geschichte von Leichholz weit in die Vergangenheit zurückreicht. In einer polnischen Urkunde vom Jahre 1308 wird unser Ort schon erwähnt. Darin wird die Pleiske als Grenze zwischen Polen und Brandenburg angegeben und Leichholz mit „Venda“ bezeichnet,

*Dreissac  
para. Reepin*



welches wohl der wendische Name für den Ort gewesen ist. Denn daß letzterer eine wendische Siedelung war, beweisen die Urnensunde bei „Kirchfelde“ und im „Kirchwinkel“ vom Jahre 1857 und 1881. Als dann die deutsche Kolonisation die Neumark erfaßte, entstand aus dem wendischen „Lenda“ das Wort „Leichholz“ und später „Leichholze“. Die Silbe „Leich“ (Leich) ist vielleicht vom polnischen „lich“ = schlecht, elend — abzuleiten, und „holze“ bezeichnete den Reichtum an Wald. So wäre also der Name Leichholz (Leichholz) als öde, schlechte, arme Waldgegend zu deuten. Auch die Kolonie „Bärschlauch“ ist schon sehr alt. Ihr Name läßt sich altentwägig ebenfalls bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts zurückführen. Seine Wandlung war folgende: „Berse“, „Berße“, „Bärschsee“, „Bärschlaug“, „Bärschlauch“. Der dort befindliche Lauch ist früher ein See gewesen, der, wie die Deutung der Silbe „Bärsch“ beweist, reich an Fischen, vor allen Dingen an Barschen war.

Durch eine Urkunde vom 24. Dezember 1350 bestätigten Markgraf Ludwig der Aeltere und sein Bruder Ludwig der Römer dem Johanniterorden für immer das Haus (Commende) Lagow mit den dazu gehörenden Dörfern. Darin wird auch „Berse“ (Bärschlauch), aber nicht Leichholz erwähnt. Alle in dieser Urkunde aufgeführten Ortschaften hatten bis dahin die „von Klopzig“ besessen. Da nun Leichholz nicht benannt war, ist wohl anzunehmen, daß es damals einem andern Besitzer gehörte, der seinen Besitz noch nicht an den hohen Orden abtrat. In einer Anstiftung der Ordensgüter aus dem Jahre 1460 werden Bärschsee und Leichholz genannt; also war nun auch Leichholz zur Ordenskomturei Lagow gekommen.

Weil der Orden seinen umfangreichen Besitz unmöglich allein bewirtschaften konnte, gab er Ordenslehen aus. So wurde im Jahre 1492 Hans von Lossow zu Botschow mit dem „Leichholze“ und dem „Berße“ (Bärschlauch) durch den Ordensmeister Georg von Schlabberndorf belehnt. 1542 werden die Gebrüder Hans und Georg von Lossow aufs neue mit dem Besitz belehnt. Die Lehnherrschaft Lossow hat Leichholz bis ins 17. Jahrhundert verwaltet. 1617 wird noch ein Joachim von Lossow erwähnt. Hans von Lossow legte 1544 eine Schneidemühle an. Beide Brüder, Hans und Georg, starben im Jahre 1548. Die Lehnherrn waren verpflichtet, der Ordensherrschaft Lagow Holz zu liefern. Es wurde auch bei Leichholz schon fleißig Holz geköhlet. Noch heute wird auf dem „Hofeberge“ die Stelle gezeigt, wo die ersten Köhlerhütten gestanden haben sollen. Wie sehr die Herrschaft Lagow den Gewinn aus dem Holze schätzte, geht daraus hervor, daß der Kommandator Andreas von Schlieben, welcher beschuldigt wurde, aus dem Leichholze viel Holz an die Schneidemühlen „vernübet“ (verwüßtet) zu haben, mit 2000 Talern bestraft wurde. Dieser von Schlieben starb am 6. Januar 1571. Im Jahre 1558 verkauften die Nachkommen Hans von Lossows die eine Hälfte des Gutes an Melchior von Schlichting auf Kunersdorf im Kreise Crossen, der auch vom Johanniterorden bestätigt wurde.

Auf die Herrschaft Lossow ist die „von Flow“ gefolgt, die noch 1740 in Kirchbaum, Madach, Samagorzi, Wildenhagen und Leichholz ansässig war. Die Chronik der Schule zu Leichholz wußte bisher nur von drei Kindern aus der Familie Flow zu berichten. Der 1892 verstorbene Kantor Knetisch schreibt darin: „Auf einem alten Denkmal (Holzschnitzwerk) steht die Inschrift: Diese zum Ehrengedächtnis gehaltenen Kronen zeigen von dem Leben und Selgen Tode dreier Adl. junger Herren. So in dem Herrn entschlafenen, nemlich Friedrich Wilhelm Flow, geb. den 1. September 1724, ge-

storben den 10. Juni 1725. Berndt Siegm. Erdmann v. Flow, geb. den 3. Dezember 1733, gest. den 1. Sept. 1737, und Joachim Erdmann v. Flow, geb. den 14. Juni 1736, gest. den 4. September 1737. Leider ist dieses Denkmal nicht mehr aufzufinden. Es ist jedenfalls, da es aus Holz geschnitzt war, vermodert. Das war bis Ende 1918 alles gewesen, was man in Leichholz von seiner Herrschaft Flow wußte und zwar umso bedauerlicher, als gerade die Flows des 17. Jahrhunderts eine große geschichtliche Bedeutung erlangten durch ihren tüchtigen Vertreter, den bekannten Helden im Wallenstein'schen Heere, General Freiherr Christian von Flow, welcher 1585 in der Neumark geboren, mit der Tochter des Grafen von Fürstenberg vermählt und am 25. Februar 1634 auf einem Bankett in Eger (Böhmen) ermordet worden war.

Da plötzlich, am 3. Dezember 1918, meldeten sich zwei Zeugen, die von dem Geschlechte Flow, soweit es für Leichholz in Betracht kommt, neues zu berichten wußten. Das waren zwei große Sandsteintafeln, die je eine Fläche von 1,85 mal 0,97 Meter und eine Stärke von 0,18 Meter haben. Diese wurden beim Schaufeln eines Grabes auf dem seit 1922 geschlossenen westlichen Friedhofe mit großer Mühe aus der Erde befördert. Sie hatten seit rund 200 Jahren die Totengruft eines Freiherrn Joachim Bernhard v. Flow und seiner Gemahlin Sülametha treu verschlossen gehalten. Das war ein prächtiger Fund, der für den Heimatforscher großen Wert besaß. Jede Tafel ist mit einer langen Inschrift versehen und mit dem Meißel des Künstlers behauen.

Die Tafel des Gatten hat folgende Aufschrift:

D. D. M. S.

Zu Ehren und Gedächtnis des weyland Wohlgebornen Herren Joachim Bernhard von Flo auf Leichholz und Wildenhagen Freiherr, welcher Anno 1642 den 21. Februar in diese Welt geboren, in Anno 1698 den 9. Juni durch einen Schlagfluß gerühret, plötzlich, doch Selig verschieden ist. Die Seele ruhet in Gottes Hand. Seine Güttigkeit, Gottesfürcht und andere Adelige Tugenden grünnet in frischem Andenken. Seine Gebeine sind in dieser Kammer bis zur fröhlichen Auferstehung beigelegt. Die betriübe Fr. Wittwe Fr. Marianne Sülametha, geb. von Knobelsdorffin, auß dem Hause Rückerdorf im Saganiischen Fürstenthain und die hinterlassenen Waterlosen Waisen haben dieses Denkmal gestiftet.

Wohl denen, die in Frieden sind von der Welt geschieden. Der Trost bei Tränen fließen ist, daß wir folgen müssen.

Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Gen. 37 (Genesis 37).

(Schluß folgt.)

## Heimatbücher.

Nr. 9. Mette, Karl, *Regesta Historiae Neomarchicae.*

Die Urkunden zur Geschichte der Neumark und des Landes Sternberg. Berlin 1867, 68 und 1876. Verlag Ernst und Korn.

Die angeführten Regesten sind enthalten in Band X, XII und XIII der „Märkischen Forschungen“, die der Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg in damaliger Zeit herausgab. Es ist eine reichhaltige Sammlung und beginnt schon mit dem Jahre 1187. Leider sind die Bände im Buchhandel vergriffen. Dem Heimatforscher sind die Regesten eine lohnende Fundgrube.

M.

Druck von R. Knuth & Sohn Drossen.

